Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 16. Juni 1883. Nr. 275.

Deutschland.

Berlin, 15. Juni. Die kirchenpolitische Kommission des Abgeordnetenhauses hat die erste Lesung des Entwurfs beendet. Zur Berathung gelangte zunächst der Artikel 5, welcher die Vorschrift des Artikels 5 des Gesetzes vom 14. Juli 1880 bezüglich der Straffreiheit für Vornahme geistlicher Amtshandlungen auf alle geistlichen Aemter ausdehnt, ohne Rücksicht darauf, ob das Amt besetzt ist oder nicht. Das erwähnte Gesetz hatte eine entsprechende Bestimmung nur für geistliche Amtshandlungen getroffen, welche die gesetzmäßig angestellten Geistlichen in erledigten oder in solchen Pfarreien, deren Inhaber an der Ausübung des Amtes verhindert ist, vorgenommen werden, ohne dabei die Absicht zu bekunden, dort ein geistliches Amt zu übernehmen. Auf eine Anfrage des Abg. Dr Meyer (Breslau), ob es in der Absicht des Gesetzes liege, auch eine Vertretung des Bischofs für einzelne Amtshandlungen zuzulassen, gab Kultusminister von Goßler eine entschieden verneinende Antwort. Das Bischofsamt falle nicht unter den Begriff des geistlichen Amtes und unterliege, wie der Minister noch besonders betonte, einer speziellen Regelung. Trotz dieser sehr bestimmt abgegebenen Erklärung beschloß die Kommission nach Annahme des Artikel 5 auf den Antrag des Abg. Dr. Windthorst folgenden Zusatzartikel 5a: Die Strafbestimmungen des § 4 im Gesetze vom 20. Mai 1874 finden nicht Anwendung auf die Vornahme einzelner Weihehandlungen, welche von staatlich anerkannten Bischöfen in erledigten Diözesen vorgenommen werden. Minister von Goßler enthielt sich über die Annahme desselben seitens der Staatsregierung jeder Aeußerung, doch erscheint dieselbe zweifellos. Zu Artikel 6, welcher rein kassatorischen Inhalts ist, beantragte Abg. Dr. Windthorst einen Zusatz, dahingehend, den § 18 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 ebenfalls außer Kraft zu setzen, demzufolge die Staatsregierung die Wiederbesetzung erledigter Stellen binnen Jahresfrist erzwingen kann. Für diesen Antrag erklärten sich nur die Mitglieder des Zentrums, während der Minister sich mit großer Entschiedenheit gegen denselben erklärte Die Kommission lehnte mit allen gegen die Stimmen des Zentrums diesen Zusatzantrag ab und beschloß die unveränderte Annahme des Artikels 6. Herr Dr. Windthorst sprach am Schlusse der Debatte Zweifel darüber aus, ob das Zentrum in der Lage sein werde, bei der zweiten Lesung für das Gesetz in der eben beschlossenen Fassung zu stimmen. Morgen beginnt die zweite Lesung des Entwurfs. Die Kommission hofft, dieselbe an einem Tage zu erledigen.

— Der Bundesrath wird voraussichtlich erst Ende nächster Woche seine Arbeiten beenden. Außer einigen Verwaltungs-Angelegenheiten wird der Bundesrath sich über einen Antrag wegen Verlängerung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes über Leipzig und Umgegend schlüssig zu machen haben, da die gegenwärtige Verordnung bereits am 28. d. Mts. abläuft. Jedenfalls wird nicht ein Schluß der Session, sondern nur eine Vertagung bis zum Herbste stattfinden. Bis dahin sollen nämlich die sozialpolitischen Vorlagen, in erster Reihe der umgearbeitete Unfall-Versicherungs-Gesetzentwurf soweit vorbereitet sein, daß der Bundesrath in die Berathung desselben eintreten kann. Ueber den Wiederzusammentritt des Reichstages sind selbstverständlich noch keine Dispositionen getroffen und sind auch vor dem Herbste solche schwerlich zu erwarten, aber wie es heißt, soll an maßgebender Stelle die Absicht bestehen, die nächste parlamentarische Kampagne zunächst mit dem Landtage zu beginnen, und den Reichstag nicht früher einzuberufen, als bis die nothwendigsten Arbeiten hier ihren Abschluß gefunden haben.

— In Bezug auf den Parlamentsbau erfährt man, daß der Kaiser dem Beschlusse der Reichstagsgebäude-Kommission, den Plan nach dem umgeänderten Entwurfe des Architekten Wallot zur Ausführung zu bringen, bereits seine Zustimmung ertheilt haben soll. Es kann sonach nunmehr mit dem Bau begonnen werden, doch werden sich die Arbeiten für dieses Jahr lediglich auf die Fundamentirungen zu dem gewaltigen Bau beschränken. Mit den Hochbauten soll erst im nächsten Baujahr begonnen werden. Der Abbruch des Graf Raczynski'schen Palais steht unmittelbar bevor, so daß binnen wenigen Wochen das umfassende Bauterrain vollständig freigelegt sein wird. Ueber den Tag, an welchem die feierliche Grundsteinlegung stattfinden wird, ist bis jetzt noch nichts Bestimmtes festgesetzt, doch gilt es als ausgemacht, daß die Feier nicht vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages, also entweder im Spätherbst dieses oder in den ersten Monaten des nächsten Jahres stattfinden wird. Die Bestimmung über den Tag der Grundsteinlegung ist der Allerhöchsten Entschließung vorbehalten.

Die „B. P. N." bringen über den gleichen Gegenstand folgende Mittheilungen:

Dem Architekten Wallot soll behufs Erledigung der bautechnischen Details, welche weniger den Künstler, als vielmehr den Praktiker erfordern, ein höherer Baubeamter zur Seite stehen. Ueber die Person dieses letzteren ist noch keine Bestimmung getroffen. Zur Ueberwachung der Arbeiten im Allgemeinen und behufs schleuniger Erledigung besonderer Fragen ist eine eigene Baukommission eingesetzt, welche besteht aus der Subkommission der Parlaments-Baukommission, dem Staatsminister von Bötticher, dem Reichstags-Präsidenten von Levetzow, dem Oberbürgermeister von Forckenbeck nebst 3 höheren Technikern.

Dem „Berliner Tageblatt" wird noch geschrieben:

Die preußische Akademie für das Bauwesen ist durch die Zustimmung der Reichstags-Baukommission zu dem umgearbeiteten Wallot'schen Plane, den die Akademie fast einstimmig verworfen hatte, in einer Weise desavouirt, daß man es verstehen kann, wenn unter den Mitgliedern jener hohen Körperschaft eine starke und wachsende Entrüstung Platz greift. Die Fachmänner werden es zu beurtheilen haben, ob die Einwendungen der Akademie zutreffende waren, und ob nicht die Baukommission einen übereilten Schritt gethan hat, als sie das neue Projekt zur Grundlage der zukünftigen Ausführung machte. Unabhängig hiervon aber ist die Wahrnehmung zu registriren, daß das Ansehen der Akademie durch die Nichtbeachtung, welche ihr Gutachten gefunden, einen schweren Stoß in der öffentlichen Meinung erlitten hat. Man spricht mit ironischem Mitleid von den „Baumandarinen", die nichts billigen können, was nicht unter die Schablone des preußischen Baubüreaukratismus fällt. Dies mag im vorliegenden Fall übertrieben sein; zu beklagen ist es jedenfalls, daß das größte Werk der nationalen Kunst, welches unser Zeitalter jetzt unternimmt, nicht blos mit sachlichen Hemmnissen, sondern auch mit ärgerlichen persönlichen Friktionen aller Art zu kämpfen hat.

— Zu der Mandatsniederlegung des Herrn von Bennigsen schreibt die „Köln. Ztg.": Die Meinungsverschiedenheiten, welche innerhalb der nationalliberalen Fraktion in Betreff der Verwaltungsreform herrschten, hatten ihn schon sehr verstimmt; den letzten unmittelbaren Anstoß zu seiner Entscheidung aber soll der Mangel an Uebereinstimmung in der Auffassung der kirchenpolitischen Vorlage gegeben haben, welche der größte Theil der Fraktion unbedingt zu verwerfen entschlossen war, während nur etwa ein Sechstel für Amendirung derselben eintrat. Doch wenn die allgemeine Lage nicht über alle Maßen unerquicklich wäre, so würde schwerlich ein einzelnes Ereigniß im Stande gewesen sein, einen Mann von der Bedeutung Bennigsens, einen Mann von so fruchtbarer gesetzgeberischer Vergangenheit, einen Mann von so außergewöhnlichen Aussichten in die Zukunft — zum Verzicht auf jegliche Theilnahme an der Gesetzgebung zu bewegen. Wäre das Kirchengesetz eine Ausnahme von dem allgemeinen Charakter unserer inneren Politik, so würde es die Gemüthsruhe des Herrn von Bennigsen schwerlich in ihren Tiefen gestört haben. Die gesammte Haltung der Staatsregierung mit ihrem Drängen auf zweijährige Budgets, ihrer wiederholten Anwendung des starken Mittels kaiserlicher Botschaften u. s. w. in Verbindung mit der Zerfahrenheit der parlamentarischen Fraktionen, in welchen eine fest zusammenhaltende, gemäßigt-liberale Mittelpartei zu bilden Herr von Bennigsen seit 1878 vergeblich bemüht gewesen ist, ließen ihn an einem Mühe und Zeitopfer lohnenden Erfolge verzweifeln. Von vielen Seiten wird bestätigt, daß Fürst Bismarck durch von Bennigsens Rücktritt überrascht und unliebsam berührt worden ist. Mehr oder weniger unverhohlene Freude über das Ereigniß äußern die Konservativen und Klerikalen. Die national-liberalen Fraktionen im Abgeordnetenhause und im Reichstage haben eine Adresse an Herrn von Bennigsen gerichtet, in welcher auch der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß er bald wieder die ihm gebührende Stellung im politischen Leben einnehmen werde. Was den einstweiligen Ausgang des kirchenpolitischen Kampfes angeht, so leben wir der Ueberzeugung, daß eine verlorene Schlacht noch lange kein verlorener Krieg ist und daß Deutschland nie dauernd wieder verlieren wird, was es auf Grundlage der Opfer eines dreißigjährigen Krieges gepflanzt und gebaut hat: den paritätischen Staat und seinen Schutz des konfessionellen Friedens!

Ausland

London, 14. Juni. Auf das Verlangen Parnell's hat der irische Deputirte Healy seinen gegenwärtigen Sitz im Unterhause aufgegeben, um sich als Kandidat in Monaghan aufstellen zu lassen, wo eine Wahl unmittelbar bevorsteht.

Provinzielles.

Stettin, 16. Juni. Ein Gerichtsvollzieher kann sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Straffenats, vom 12. April d. J., wegen Entziehung aus der Verstrickung aus § 137 des Strafgesetzbuchs strafbar machen, wenn er Sachen, welche ein anderer Gerichtsvollzieher wirksam gepfändet und in seinen Besitz genommen hat, aus diesem entfernt, um sie seinerseits in einer anderen Sache zu pfänden oder in Beschlag zu nehmen.

— Mit Rücksicht darauf, daß mit dem 1. Januar d. J. die neue Ausgabe der Pharmacopoea Germanica in Kraft getreten ist, erschien auch eine Revision der bisher bei den Prüfungen der Apothekergehülfen verwendeten Zusammenstellung von Aufgaben erforderlich. Nachdem diese Revision durch die technische Kommission für die pharmazeutischen Angelegenheiten unter Zugrundelegung der neuen Ausgabe der Pharmakopöe erfolgt ist, hat der Kultusminister dieselbe den Prüfungskommissionen zugehen lassen. Die Aufgaben betreffen in der neuen Zusammenstellung 1) die pharmazeutische Chemie, 2) Botanik und Pharmakognosie, 3) Physik, 4) galenische Mittel, 5) chemisch-pharmazeutische Präparate, 6) chemische Präparate zur Prüfung.

— Im Monat Mai betrug die Einnahme an Wechselstempelsteuer im Ober-Post-Direktions-Bezirk Stettin 6501 M. 40 Pf., hierzu 8095 M. 50 Pf. im Monat April, also zusammen 14,596 M. 90 Pf., gegen denselben Zeitraum im Vorjahr 1277 M. 35 Pf. mehr. Im Ober-Post-Direktions-Bezirk Cöslin wurden an derselben Steuer vereinnahmt 1355 M. 60 Pf. im Monat Mai, 1544 M. 60 Pf. im Monat April, also zusammen 2900 M. 20 Pf., gegen denselben Zeitraum im Vorjahr 233 M. 60 Pf. weniger.

— Der uns vorliegende 12. und 13. Jahresbericht der evangelischen Diakonissen-Anstalt „Bethanien" zu Neu-Torney pro 1881 und 1882 erwähnt als das bei Weitem wichtigste Ereigniß für die Anstalt im Laufe der beiden Jahre die Einweihung und Belegung des neu errichteten Frauenkrankenhauses, dessen Bau 36,527 M. gekostet hat, auf welche Summe die pommersche Provinzialhülfskasse 30,000 M. geliehen hat. An einen zweistöckigen Mittelbau, der außer den Badezimmern und Zubehör fünf Zimmer für Damen 2. Klasse enthält, schließt sich zur Linken und zur Rechten je ein großer Saal von 10 Metern im Quadrat, der eine für innere Krankheiten, der andere für äußere, jeder mit 16 Betten. Die über den beiden Sälen befindlichen Mansarden-Zimmer sind zu Schwestern-Schlafräumen hergerichtet, woran vorher großer Mangel war. Außer namhaften außerordentlichen Zuwendungen wurde der Anstalt nach langer Zeit wieder einmal ein Freibett-Kapital zu Theil. Herr Julius Bemberg in Elberfeld, Besitzer von Flamersheim bei Bonn am Rhein, und Frau Lina Frowein, geborene Bemberg, schenkten zum Andenken an ihre heimgegangene Mutter, Frau Lina Bemberg, geb. Wülfing, 6000 Mark. Das Schwestern-Verzeichniß dieses Jahresberichts, welches bis zum 1. Mai 1883 reicht, weist eine Schwesternzahl von 141 nach. Das im vorigen Rechenschaftsbericht vom 1. April 1881 zählte 124. Danach hat die Zahl seit 2 Jahren um 17 zugenommen. In Wirklichkeit aber sind doppelt so viel eingetreten, nämlich 34. Es sind aber im Laufe dieser zwei Jahre auch 17 Schwestern zum größten Theil wieder in ihre Familien zurückgetreten. Außer solchen Schwestern, die zeitweilig als Krankenpflegerinnen in Familien arbeiten, sind 99 außerhalb Bethaniens fest angestellt; nämlich als Armen- und Krankenpflegerinnen 42, als Kleinkinderlehrerinnen in Kleinkinderschulen 15, in Mägdebildungs-Anstalten 12, als Waisenhausmütter 9, als Pflegerinnen unter Blödsinnigen 11, in drei Krankenhäusern 7, im Kleinkinderlehrerinnen-Seminar 2, als Hausmutter in einer Krippe 1. Das Jahr 1881 begann mit einem Bestand von 73 Kranken. Es wurden im Laufe des Jahres 1184 aufgenommen, so daß die Gesammtzahl der Kranken in diesem Jahre 1257 betrug. Die Zahl der Todesfälle im Jahre 1881 betrug 98. Es starben 51 männliche und 47 weibliche Kranke, also 7,7 pCt. der Gesammtsumme. Der Bestand am 31. Dezember war 88, 45 männliche und 43 weibliche Kranke. Zu diesem Bestand von 88 Kranken wurden im Laufe des Jahres 1882 1259 neue Kranke aufgenommen, so daß die Gesammtzahl 1347 betrug. Von diesen starben 51 männliche und 53 weibliche Kranke, also 104 = 7,7 pCt., dieselbe Prozentzahl, als in dem Jahre vorher. Größere Operationen wurden in den beiden Jahren 787 ausgeführt, 375 im Jahre 1881, 412 im Jahre 1882.

— Es ist schon oft gewarnt worden, daß die Aufsicht über kleine Kinder nicht unzuverlässigen Personen anvertraut wird und doch wird dagegen noch vielfach gefehlt. Besonders ist es nicht zu rathen, selbst noch unerwachsene Kinder mit solcher Aufsicht zu betrauen. So waren auch gestern dem erst 5 Jahre alten Sohn des auf der Lastadie wohnhaften Kleinhändlers Lübke zwei kleine Kinder im Alter von 2 Jahren resp. 9 Monaten übergeben, welche er in einem Kinderwagen auf dem Wege von der gr. Lastadie nach dem Freiburger Bahnhof entlang fuhr. Er ging dabei zu nahe am Rande des längs des Weges laufenden Wassergrabens und der Wagen mit den beiden Kleinen glitt plötzlich in den genannten Graben. Dem des Weges kommenden Arbeiter Julius Kühl gelang es zwar, die Kleinen, sowie den Wagen aus dem Wasser zu befreien, doch dürfte das kalte Bad eine nachtheilige Wirkung auf die Gesundheit der Kleinen ausüben.

— Das für morgen, Sonntag, vom Herrn Direktor Wulff arrangirte 2. Kunst- und Preis-Wettrennen bringt u. A. ein Amateur-Rennen, bei welchem sich nur hiesige Pferdebesitzer mit ihren Pferden betheiligen und zu dem Herr Fuhrherr Lentz allein 10 Pferde angemeldet hat; ferner ein Droschken-Wettfahren von hiesigen Droschkenbesitzern und ein Course de berberie, bei welchem 20 ungezäumte Pferde gänzlich in Freiheit laufen werden. Als Belustigung für die Jugend ist außer dem „Kletterbaum" ein „Sacklaufen" arrangirt.

— In der Woche vom 3. bis 9. Juni kamen im Regierungsbezirk Stettin 283 Erkrankungs- und 17 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich Masern, woran 198 Erkrankungen und 5 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Pyritz 97, im Kreise Anklam 54, im Kreise Greifenhagen 26, in den Kreisen Randow und Ueckermünde je 8, in den Kreisen Demmin und Naugard je 2, und im Kreise Regenwalde 1 Person. Demnächst folgt Dyphtherie mit 48 Erkrankungen (7 Todesfällen), davon 18 im Kreise Demmin, je 6 in den Kreisen Anklam und Randow, 5 im Kreise Usedom-Wollin, je 4 in den Kreisen Stettin und Ueckermünde, 2 im Kreise Naugard, und je 1 in den Kreisen Greifenberg, Pyritz und Saatzig. An Scharlach und Rötheln erkrankten 23 Personen (3 Todesfälle), davon 7 im Kreise Greifenberg, 6 im Kreise Stettin, 5 im Kreise Randow, 3 im Kreise Naugard, und je 1 in den Kreisen Anklam und Demmin. An Darm-Typhus erkrankten 14 Personen, davon 7 im Kreise Randow, 3 im Kreise Stettin, und je 2 in den Kreisen Demmin und Ueckermünde, an Rückfall-Typhus 7 Personen im Kreise Stettin, an Fleck-Typhus 1 Person im Kreise Stettin, und an Kindbettfieber je 1 Person in den Kreisen Saatzig und Stettin.

*** Grabow a. O, 12. Juni. Die heutige Sitzung des konservativen Vereins wurde vom Stellvertreter des Vorsitzenden, Herrn Kanzleirath Dreist, um 8½ Uhr eröffnet. Auf der Tagesordnung standen 1) eine Besprechung über den von dem Verein beabsichtigten Ausflug nach dem Gartzer Schrey und 2) Beitragsangelegenheiten. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung brachte der Vorsitzende ein Schreiben des Lehrers Baars zur Kenntniß, nach welchem Letzterer aus Gesundheitsrücksichten und auf Anrathen seines Arztes gezwungen ist, das Amt als Vorsitzender des Vereins niederzulegen. Herr Dreist bedauert diesen Fall um so

mehr, als der Verein durch den Austritt des Herrn Baars eine große Stütze verliert. Er glaubt kaum, daß für denselben aus der Mitte der Versammlung ein voller Ersatz zu beschaffen sein dürfte. Zunächst wurde der Beschluß gefaßt, den beabsichtigten Ausflug nach dem Gartzer Schrey am 1. Juli zu unternehmen und dem Gartzer konservativen Verein hiervon Mittheilung zu machen. Hierauf wurden Vereinsbeiträge eingesammelt und dabei die Bemerkung ausgesprochen, daß für weniger zahlungsfähige Mitglieder die Beiträge aufgebracht werden würden. Schließlich wurde die Wahl eines Vorsitzenden vorgenommen. Aus derselben ging einstimmig Herr Kanzleirath Dreist als gewählt hervor und der bisherige zweite Schriftführer des Vereins, Herr Buchhalter Kuschicke, als dessen Stellvertreter. Zum zweiten Schriftführer wurde Herr Steuer-Aufseher Schmidt gewählt. Der Vorstand des hiesigen konservativen Vereins besteht also zur Zeit aus den Herren 1) Kanzleirath Dreist, Vorsitzender, 2) Buchhalter Kuschicke, Stellvertreter des Vorsitzenden, 3) Lehrer Jul. Nitschke, Schriftführer, 4) Steuer-Aufseher Schmidt, Stellvertreter des Schriftführers, 5) Regierungs-Kanzlei Inspektor Lüdicke, Kassirer.

Stralsund, 13. Juni. Für viele Rügen-Reisende, namentlich für solche, die eine für unsere Gewässer freilich nur in Ausnahmefällen begründete Furcht vor der Seekrankheit haben, wird es eine angenehme Nachricht sein, daß die Trajekt-Verbindung mit Rügen und die Eisenbahn bis Bergen auf Rügen vermuthlich bis zum 25. d. M. fertig gestellt sein wird, so daß die Reisenden bei Beginn der Badezeit bereits den Schienenweg bis Bergen werden benutzen können und das namentlich für Familien überaus lästige und aufregende Umsteigen in Stralsund vermeiden.

⊙ **Stolpmünde**, 14. Juni. Bei trübem, aber doch trockenem Wetter wurde am vergangenen Sonntage das hiesige Schulfest in herkömmlicher Weise begangen. Um 2½ Uhr Nachmittags fand der Ausmarsch vom Schulhause aus statt. Im Forsthause angekommen, schossen die Knaben der einzelnen Klassen nach Scheiben und erhielten dem entsprechend ihre Preise, für die Mädchen wurden die Preise ausgeloost. Verschiedene Würfelbuden sorgten für die Belustigung des Publikums. Später belustigte auch ein Tänzchen auf grünem Rasen die jugendlichen Gemüther. Etwa um 8 Uhr Abends wurde zum Nachhausemarsch gerüstet. Nachdem die Kinder bereits zum Abmarsch aufgestellt waren, brachte Herr Kantor Bunze noch ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm aus, in welches nicht nur die Schulen, sondern auch das noch anwesende Publikum begeistert mit einstimmte. Um 9 Uhr Abends wurden die Kinder entlassen. Den Schluß des Festes bildete noch ein Tanzkränzchen der Erwachsenen bei Herrn Gastwirth Köhn. — Der in Kiel neu erbaute königliche Schleppdampfer „Notus" kam gestern, den Dampfbagger „Kiel" im Schlepptau habend, für Nothhafen hier an. Beide Fahrzeuge sind für den Hafen zu Danzig in Kiel neu erbaut worden und werden, sobald das Wetter es erlaubt, ihre Reise nach Danzig fortsetzen. Die Besatzung ist 16 Mann stark. — Der Ober-Präsident der Provinz Pommern, Graf von Behr-Negendank, traf mit dem königlichen Dampfer „Pfeil", von Rügenwalde kommend, heute Vormittag um 10½ Uhr in unserem Hafen ein. Ein herrlicher Flaggenschmuck der Signalmasten der im Hafen liegenden Schiffe, aller öffentlichen und vieler Privatgebäude sandte dem Gaste die ersten Willkommensgrüße entgegen. In Begleitung des Herrn Ober-Präsidenten befanden sich der königliche Wasserbau-Inspektor Weinreich aus Kolberg, der Regierungspräsident Graf Clairon d'Haussonville, der Oberregierungsrath Böttcher, der Regierungs- und Baurath Benois und zwei Regierungs-Referendarien aus Köslin, der Landrath des Kreises Kolberg-Körlin, von Natzmer, und der Landrath des Kreises Schlawe, v. Pawel. Empfangen wurde der Besuch von dem Landrath des hiesigen Kreises, Freiherrn von Richthofen, dem hiesigen Gemeinde-Vorstande, dem Bürgermeister Stößel und einigen Korporationsmitgliedern der Kaufmannschaft zu Stolp. Nach einer herzlichen Begrüßung wandte sich der Herr Oberpräsident den Moolen zu, um das Bassin und den Bau der äußeren Moolen zu besichtigen. Von dort zurückkehrend, wurde der innere Hafen der Winterhafen und das Ablagerungs-Bassin in Augenschein genommen und über neue Bauprojekte gesprochen. Etwa um 12 Uhr wurde zufolge einer Einladung des Vorsitzenden der Korporation der Stolper Kaufmannschaft im Hotel Redes das déjeuner dinatoire eingenommen, zu welchem auch der hiesige Gemeindevorsteher F. Lewien eine Einladung erhielt; sehr auffallend war, daß nicht einer der hiesigen Kaufleute zur Tafel gezogen worden war. — Bei Tische brachte den ersten Toast der Vorsteher der Stolper Kaufmannschaft auf den Oberpräsidenten der Provinz Pommern aus, in welchem er demselben seinen Dank aussprach für die angenommene Einladung. Der Oberpräsident toastete darauf auf das Wohl der Stadt Stolp und der Stolper Kaufmannschaft. Um 3 Uhr verließ der Gast unseren Ort, um sich zunächst nach Stolp und von dort nach Rummelsburg zu begeben. — Der königliche Wasserbau-Inspektor Weinreich verließ bald darauf mit dem Dampfer „Pfeil" den hiesigen Hafen, um nach Kolberg zu gehen, mußte aber auf der Höhe von Jershöft wegen zu stürmischen Wetters wieder zurückkehren.

Vorschlag zur Begründung einer allgemeinen deutschen Luther-Stiftung.

Die Erwägung, daß es sich gezieme, zur Feier des 400jährigen Geburtstages Luther's ein Denkmal zu stiften, welches auch zukünftigen Geschlechtern dauerndes Gutes bringen und immer von Neuem zur Thätigkeit in protestantischem Sinne anregen möge, hat eine Anzahl angesehener evangelischer Männer veranlaßt, den Vorschlag zur Errichtung einer allgemeinen deutschen Luther Stiftung zu machen, zur Förderung der Erziehung von Kindern evangelischer Pfarrer und Lehrer. Nur wenn eine ganz Deutschland umfassende Stiftung geschaffen wird, dürfte, wie der betreffende Vorschlag in seinen Details hervorhebt, durch allgemeine, sich zu passender Zeit wiederholende Sammlungen, Vermächtnisse und außerordentliche Zuwendungen mannigfacher Art eine Kapitalbildung ermöglicht werden, die dem geplanten Unternehmen und seinen Zielen dauernd eine ausreichende Basis gewähren könnte. Es handelt sich nicht etwa um die Gründung von Unterstützungskassen, als ob vielleicht Staat, Kirche und Gemeinden nicht die Pflicht fühlten und die Mittel hätten, ihre Geistlichen und Lehrer angemessen zu besolden. Nicht blos materielle Unterstützungen sollen gewährt werden, Stipendien für Söhne, welche Schulen besuchen sollen, die im Wohnort der Eltern fehlen, oder für Töchter, die sich zu Lehrerinnen oder zu einem anderen Beruf ausbilden wollen, sondern auch durch Rathschläge, durch Ermittelung von Pensionen und Unterrichts-Anstalten soll geholfen werden, so daß die, welche draußen entfernt von solchen Bildungs-Anstalten ihrem Berufe leben, das freudige Gefühl bekommen, es werde ihre Sorge um die tüchtige Erziehung ihrer Kinder von denen getheilt, welche in der Fülle leben. — Für die Organisation, meint der Vorschlag, lägen Muster vor in der Viktoria-National-Invaliden-Stiftung, in der Kaiser-Wilhelm-Stiftung und vor Allem in der Gustav-Adolph-Stiftung. Die deutsche Luther-Stiftung soll bestehen aus der Gesammtheit der Vereine, welche in den verschiedenen Orten Deutschlands in's Leben gerufen werden. Die Vereine finden ihren Mittelpunkt und ihre Vertretung in einem Zentralvorstand, welcher durch Abgeordnete der Vereine in der Hauptversammlung gewählt wird. Dem Zentralvorstand ist die erfolgte Bildung eines Vereins behufs seiner Aufnahme in die deutsche Luther-Stiftung anzumelden. Ob neben Hauptvereinen in größeren Städten diesen untergeordnete Zweigvereine in begrenzten Distrikten bestehen sollen, wie die Kompetenz der einzelnen Vereine der Stiftung gegenüber abzugrenzen ist, mit einem Worte, das Detail der Organisation soll auf einer im Herbst d. Js. zusammenzuberufenden Versammlung berathen werden. Ebenso sollen auf derselben das Statut der Stiftung festgestellt und der Aufruf sowohl zur Sammlung von Beiträgen für das Stiftungs-Kapital als auch zur Bildung von Vereinen erlassen werden.

Unterzeichnet ist der Vorschlag u. A. von Baur, Ober-Konsistorialrath, Berlin; Bertram, Stadtschulrath, Berlin; Propst Dr. Brückner, General-Superintendent, Berlin; Dr. Max Duncker, Geh. Ober-Regierungsrath, Berlin; H. Duncker, Geh. Regierungsrath, Bürgermeister von Berlin; Freiherr Dr. von der Goltz, Propst zu St. Petri, Berlin; Dr. Gneist, Professor, Berlin; Dr. Kögel, Ober Hofprediger, Berlin; von Levetzow, Reichstags-Präsident, Berlin; Miquel, Ober-Bürgermeister von Frankfurt a. M.; von Sybel, Direktor des Staatsarchivs, Berlin; Schlutow, Reichstags-Abgeordneter, Stettin.

Das Kinderheim in Breslau.

In der Hauptstadt Schlesiens hat man die Gelegenheit der goldenen Hochzeit des Kaiserpaares benutzt, um für ein „kaiserliches Kinderheim" die Anlagekosten aufzubringen. Seine wohlgelegene geräumige Stätte in dem nahen Dorfe Gräbschen verdankt es einem an sich traurigen Ereigniß, dem Bankerott eines Villenbesitzers, und eine vortreffliche Oberin dem noch traurigeren Schicksal einer bis dahin in Glück und hoher Achtung lebenden Familie. Gemeinnützig thätige Frauen Breslaus haben die Idee gefaßt, und der Arzt des Kinder-Hospitals, Dr. Soltmann, dieselbe dann als Fachmann gestaltet.

Breslaus Kinderheim ist nahe verwandt, aber nicht völlig gleich dem schon allgemeiner bekannten Unternehmen von Fräulein Bertha Lungstras in Bonn. Von einem Verein geschaffen und einem Arzte geleitet, folgt es strengeren Regeln. Es nimmt jede Wöchnerin mit ihrem Kinde nur einmal auf; es nimmt neuerdings das Kind nur mit der Mutter; und es wird sich wohl je länger, desto mehr auf uneheliche Geburten beschränken. In dem einzigen Falle, wo es bisher eine Ehefrau mit ihrem jüngsten Kinde nahm, hat es von der Unverträglichkeit dieser Mischung üble Erfahrungen gemacht. Der Mann, in der Schenke aufgehetzt und berauscht, kam Nachts vor die Gartenpforte des Grundstücks, das gar kein erwachsenes männliches Wesen in sich birgt, und verlangte unter wüsten Schmähungen der Anstalt seine Frau zurück, obwohl er vorher schriftlich in ihre Aufnahme für entsprechende Zeit gewilligt hatte.

Auf den ersten Blick mag es befremden, daß die Anstalt gerade den Sünderinnen vor den ehrbaren Frauen den Vorzug giebt. Aber wenn letztere sich mit ersteren nicht füglich zusammenbringen lassen, so muß man eben wählen; und dann entscheidet, oder hat wenigstens in dem Breslauer Falle gewiß nicht ohne Grund und Fug entschieden, daß die unverheiratheten Mütter durchschnittlich noch bei Weitem schlimmer daran und ihre Kinder ungleich mehr dem Verderben ausgesetzt sind, als dies von verheiratheten Frauen oder Wittwen gelten kann. Gerade weil auf der Mutterschaft der letzteren kein Makel ruht, können sie ungescheut überall anklopfen und strecken sich ihnen schon ohnehin genug helfende Hände entgegen. Aber wer rettet die Andern vor der äußersten Noth? Wer bewahrt sie vor Kindesmord und Selbstmord? Wer nimmt sich der Geschöpfe [illegible] an, die selbst doch keinen Theil an der Schuld ihrer Entstehung tragen? Das kann nur ein wohlthätiger Verein, den es auch wenig anfechten wird, wenn Philosophen oder Menschenfeinde verkünden, es wäre besser, die überzählige Brut gehe möglichst früh und bewußtlos wieder zu Grunde. Mit solchen Sätzen, die für die handelnden Glieder der Gesellschaft niemals Vorschriften werden können, löst man die Aufgabe höchstens in der grauesten, abstraktesten Theorie.

Der Ehrgeiz des leitenden Arztes im „kaiserlichen Kinderheim" geht dahin, die überall gewaltige, aber in Breslau noch besonders unerhört große Sterblichkeit der verlassenen Säuglinge thunlichst hinabzudrücken. Breslau hat im Jahre mehr als siebenhundert uneheliche Geburten; die größere Hälfte derselben, nämlich vierhundert, könnten zur Sicherung ihres Daseins in dessen gefährdetster Zeit durch die Anstalt gehen, wenn kein Kind länger als sechs Wochen dort verpflegt wird. Diese Mitgift auf den Lebensweg wäre noch weit bedeutsamer, als die Wohlthat der Ferienkolonien für ältere Armenkinder. Zugleich aber führt man so die unglückliche Mutter auf einem immerhin hoffnungsvolleren Wege, als den dunklen Pfaden des Zufalls, aus dem Wochenbett in's thätige Leben zurück. Dr. Soltmann macht hierüber in seinem zweiten Jahresbericht für 1882/83 folgende interessante Mittheilungen:

„Wir haben im verflossenen Jahre 33 Mütter mit 34 Säuglingen aufgenommen und verpflegt, und außerdem noch 8 Säuglinge oder ältere Kinder ohne Mutter, zum Theil weil letztere im Wochenbette gestorben war. 29 Mütter waren ledig, 4 verheirathet. Durch den innigen Konnex mit der geburtshilflichen Klinik und dem Hebammen-Institut, von wo wir unser Material bezogen, und von wo uns nach Prüfung der Verhältnisse die wirklich Hilfsbedürftigsten überwiesen wurden, waren wir gleichzeitig orientirt über die letzte Vergangenheit von Mutter und Kind. Auch wurden dieselben erst rezipirt, nachdem sie sich mit einem von den betreffenden Anstaltsvorstehern versehenen Gesundheits-Attest dem leitenden Arzte des Kinderheims zur nochmaligen Untersuchung gestellt hatten. Auf diese Weise wurde gleichzeitig eine etwaige Einschleppung von Infektions-Krankheiten in das Kinderheim verhütet. Die Mutter war selbstverständlich verpflichtet, ihr Kind zu stillen; konnte sie es nicht allein, half eine zweite Mutter aus, so daß im Ganzen 4 Mütter je 2 Kinder stillten. Auch das Bad, die sonstige Wartung und Pflege für das Kind übernahm die eigene Mutter oder eine angestellte Wärterin unter strenger Kontrolle der mit aufopfernder Hingebung waltenden Vorsteherin, die auch die Mahlzeiten mit den Müttern theilte. Von weiteren schweren Arbeiten wurde bei den meist körperlich sehr elenden Geschwächten vollkommen abgesehen. Dagegen hatten dieselben, sobald sie sich erholt hatten, die Kinderwäsche mit zu besorgen. So hatte die Mutter keine Sorge, als die um ihr Kind. Allein hier zeigte sich gerade, was es werth ist, wenn die Mutter in innigem Kontakt mit dem Kinde bleibt. Nicht allein, daß das Kind an der Brust gedieh, nein, auch das Interesse der Anfangs indolenten Mutter stieg in den geordneten Verhältnissen des Hausstandes, und da keine weitere Sorge momentan sie kümmerte und sie ruhig die Zukunft bedenken konnte, stieg auch, je mehr sie ihre eigene Unentbehrlichkeit für ihr Kind erkennen lernte, mit den Opfern, die sie für dasselbe persönlich brachte, ihre Mutterliebe. Sie bedurften keiner Ermahnung; ihre Pflege war in den meisten Fällen vortrefflich. Anders freilich war es bei den Müttern, die ihre Kinder nicht stillen konnten: sie vernachlässigten sichtlich ihre Kinder, mußten streng kontrollirt und fortwährend ermahnt werden, und zwei von ihnen mußten wegen Widersetzlichkeit gegen die Vorsteherin und die in den Sälen zum Aushang gebrachte Hausordnung, wegen Unzuverlässigkeit und lügnerischer Aussagen mit ihren Kindern aus der Anstalt verwiesen werden. Das Gleiche mußte in einem dritten Fall geschehen, wo das Kind ohne Mutter rezipirt war, diese sich beim Besuch unartig benahm und Ernährungsvorschriften für ihr Kind ertheilte. Man muß eben diese Gesellschaftsklassen kennen mit ihren antihygienischen Gepflogenheiten, die sie eifrig auf ihre Umgebung zu übertragen bestrebt sind, um zu begreifen, wie schwierig es ist, mit ihnen fertig zu werden. Im Allgemeinen konnten wir indessen mit den Insassen wohl zufrieden sein; auch zahlten einzelne einen minimalen Beitrag."

Eine so neue und eigenartige Unternehmung, wie diese, hat natürlich schwere Anfänge. Vorurtheile stellen sich ihr entgegen, die, weil sie öffentlich nicht immer rückhaltlos und ohne alle Scheu bekämpft werden können, nur desto zäher sich behaupten. Aber um so nothwendiger nur ist es, sie zu entwurzeln — um so verdienstvoller die schöpferische Thätigkeit, welcher Dr. Soltmann mit den ihm zur Seite stehenden Frauen sich hingiebt und die zu den ebenso verdienstvollen wie mühsamen und aufopfernden Arbeiten gehört, welche den Sumpf unter den Füßen der Gesellschaft, aus dem die faulen, vergiftenden Dünste aufsteigen, allmälig trockenlegen.

Vermischtes.

— Aus dem Sprechzimmer eines Arztes. Patient: „Aber Doktor, die Bäder, die Sie mir verordnet haben und die ich nun schon seit Wochen gewissenhaft nehme, haben mir noch nicht das Mindeste genützt; soll ich damit fortfahren?" Arzt: „Gewiß, lieber Herr." Patient: „Aber da ich kein Resultat damit erziele?" Arzt: „O, eine Wirkung haben Bäder immer, die der Reinigung."

— Nachdem über San Franzisko vorgestern die mit Spannung erwartete erste knappe Notiz über die gelungenen Beobachtungen der jüngsten totalen Sonnenfinsterniß hier mittelst des Kabels endlich eingetroffen war, liegen jetzt etwas eingehendere Mittheilungen vor. Hiernach wurde die Sonnenfinsterniß am 6. Mai von der Karolinen-Insel aus durch die englischen, amerikanischen und kontinentalen Astronomen höchst erfolgreich beobachtet. Der Himmel war während der ganzen Dauer der Verfinsterung ausnehmend klar. Die Corona hatte die Länge von zwei Sonnendurchmessern. Das Tageslicht inmitten der gänzlichen Verfinsterung entsprach der Lichtstärke bei Vollmondbeleuchtung. Sehr gelungene Beobachtungen wurden von Dr. Janssen und Professor Tacchini gemacht. Die D-Linie des Spektrums war dunkel in der Corona sichtbar. Der Planet „Vulkan" wurde von M. Palisa nicht gesehen. Gute Photographien der Corona erzielten Dr. Janssen und die englischen Beobachter, welche auch in der Aufnahme der Strahlenbüschel erfolgreich waren. Das blaue Ende des Spektrums der Corona wurde gleichfalls in höchst gelungener Weise photographirt.

Wollbericht.

Stettin, 16. Juni. Der heutige Wollmarkt war um ca. 700 Zentner reichlicher beschickt als der vorjährige, denn während im vorigen Jahre nur 4191 Zentner 44 Pfund angefahren waren, betrug dies Quantum heute 4909 Zentner 34 Pfund, davon lagerten in den Rosenstein'schen Zelten 2034 Ztr. 89 Pfd., im Exerzierschuppen 1200 Ztr. 50 Pfd. und im Freien 1673 Ztr. 95 Pfd. Der größte Theil der Wolle ist von Händlern angefahren. Die Preise stellten sich von 170—175 M., Herr Gutsbesitzer Kolbe-Pitzlow erzielte sogar für die von ihm zu Markt gebrachte Wolle hochfeiner Wäsche 180 M. Gegen Mittag war der Markt bereits als beendet zu betrachten.

Viehmarkt.

Berlin, 15. Juni. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 62 Rinder, 887 Schweine, 892 Kälber, 769 Hammel.

Von Rindern wurden circa 30 Stück geringer und mittlerer Qualität zum Preise von 40 bis 50 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht verkauft.

Schweine waren nur durch inländische Race und durch Serben vertreten. Erstere erzielte je nach Qualität 46—50 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück; letztere wurden nicht begehrt.

Kälber konnten die letzten Preise nicht erreichen; beste Qualität wurde mit 50—55 Pf., geringere Qualität mit 40—46 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Bei Hammeln fand nur ein ganz geringer Umsatz statt; die Preise variirten zwischen 45—52 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 15. Juni. Bei der heute stattgehabten Neuwahl für den Reichstag erhielt der fortschrittliche Kandidat Rabe 6468 Stimmen, Roscher, welchen die Nationalliberalen aufgestellt hatten, 4558, dagegen Bebel 9082 Stimmen; es findet also eine Stichwahl zwischen Rabe und Bebel statt. Die zu einer Versammlung vereinigte Fortschrittspartei nahm dies Resultat mit großem Jubel auf; Rabe hielt in derselben eine Ansprache, in welcher er alle Liberalen zur Einigkeit bei der Stichwahl aufforderte.

Brüssel, 15. Juni. In der Repräsentantenkammer brachten heute sechs Mitglieder der sogen. jungen Linken eine die Revision der Verfassung betreffende Vorlage ein.

Paris, 15. Juni. Kontreadmiral Pierre meldet über die Beschießung der Stadt Majunga auf Madagaskar Folgendes: Die Stadt wurde durch 3 Forts mit 30 Kanonen und 2000 Mann Besatzung vertheidigt. Auf die Aufforderung zur Uebergabe gab der Kommandant eine höhnische Antwort und begann in Folge dessen die Beschießung am Morgen des 16. Mai. Die Forts erwiderten das Feuer, wurden aber rasch zum Schweigen gebracht. Die Handelsniederlagen haben keinen Schaden erlitten. Die Franzosen haben den Platz besetzt und erheben die Zolleinnahmen. Verwundungen sind nicht vorgekommen, der Gesundheitszustand der Truppen ist vortrefflich.

Der Minister des Auswärtigen, Challemel-Lacour, ist leidend und wird wahrscheinlich heute nach Vichy abreisen.

Paris, 15. Juni. Nach aus Tamatave eingegangenen Nachrichten vom 19. v. M. war sofort nach dem Bekanntwerden der Beschießung der Stadt Majunga unter den Eingeborenen eine gewisse Gährung entstanden, die die im Lande befindlichen Europäer beunruhigte. Der französische Kommissar Baudais begab sich in Folge dessen zu dem Gouverneur und machte denselben, sowie die Minister und die Königin für alle Schäden und Unannehmlichkeiten verantwortlich, die etwa für die Europäer entstehen könnten. Die Ruhe wurde darauf sofort wiederhergestellt.

Von dem französischen Reisenden Soleillet, welcher das Königreich Kaffa (in Habesch) besuchte und sich gegenwärtig in Abessinien aufhält, wird hierher gemeldet, daß der König Johann von Abessinien den König Menelik von Choa zu seinem Nachfolger ernannt habe, und daß der Letztere demnächst eine Gesandtschaft nach Frankreich senden werde, die er (Soleillet) begleiten solle.

London, 15. Juni. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Durban die im Zululande erfolgte Ermordung eines Missionärs Namens Schröder.

Das wahre Glück.

Roman von

Heinrich Köhler.

2)

Sally brach trotz der Verlegenheit in ein heiteres Lachen aus; die Vorstellung, ihren Papa sich reitend zu denken, mochte ihr gar zu komisch erscheinen.

„Aber was soll nun werden, wie kommen wir nach Hause?" fragte die Tante.

„Ja, das frage ich auch!" stöhnte der alte Herr.

„Ich finde das höchst romantisch," erklärte Sally.

„Weil Du ein einfältiges Ding bist," platzte der Papa wüthend heraus. „Das kommt davon, wenn man Frauen folgt! Hätte ich mich nicht verleiten lassen, hierher zu fahren —"

Die Fortsetzung seiner Jeremiade wurde ihm plötzlich durch eine volle, sonore Männerstimme abgeschnitten.

„Verzeihen Sie, meine Herrschaften, wenn ich mir erlaube, Sie zu inkommodiren. Ich höre soeben, daß Sie sich in einer peinlichen Verlegenheit befinden. Doch erlauben Sie, mich Ihnen vorzustellen; mein Name ist Fels."

„Herr Hugo Fels, Besitzer der großen Maschinenfabrik vor dem Neuen Thore?"

„Zu dienen."

Drei Augenpaare richteten sich forschend auf den Hinzugetretenen; es war der Herr von dem nahen Tische. So weit es die Dämmerung gestattete, ihn zu erkennen eine hohe kräftige Figur von eleganter, stolzer Haltung, mit schwarzem Haar und Vollbart, ein schöner Mann von vielleicht dreißig Jahren, mit kühn gebogener Nase, energischem Kinn und breiter Stirne, und einem stark ausgeprägten Selbstgefühl in Wesen und Gebahren; ein Mann, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß er gewöhnt war, zu befehlen und von seinen Untergebenen unbedingten Gehorsam zu fordern

„Sehr erfreut, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen", sagte der alte Herr; „mein Name ist Greiner, Particulier; hier meine Schwester und meine Tochter," fuhr er, auf die Damen weisend, fort.

„Ich bitte Sie, mich nicht für indiskret zu halten," nahm Herr Fels hierauf das Wort; ich hörte auf meinem nahen Platze, daß Sie um Ihre Rückkehr nach der Stadt in Verlegenheit sind, und wollte mir erlauben, Ihnen meinen Beistand anzubieten."

„O, Sie würden uns dadurch sehr verbinden," versicherte der Andere, „aber auf welche Weise könnten Sie das?"

„Auf die allereinfachste, indem ich Sie in meinem Wagen sicher und wohlbehalten nach Hause bringe, wenn Sie sich mir anvertrauen wollen."

„Von Herzen gern, wenn Sie wirklich die Freundlichkeit —"

„Bitte, bitte," unterbrach der Fabrikbesitzer den alten Herrn, den die Angst, den weiten Weg zu Fuß zurücklegen zu müssen, vollständig aus der Fassung gebracht hatte und der seinem Retter aus dieser Kalamität sehr dankbar war — „und die Damen?" wandte er sich fragend an diese.

„Ich kann Ihnen für Ihr freundliches Anerbieten nur meinen Dank aussprechen," sagte die Tante.

Der junge Mann verneigte sich.

„Aber Sie, mein Fräulein, Sie fühlen sich durch diese prosaische Lösung des romantischen Konflikts nicht besonders angemuthet?"

„Warum nicht" entgegnete die junge Dame etwas gemessen, „um so mehr, als Papa diese Lösung jedenfalls die angenehmste ist."

„Sie sind eine gute Tochter," sagte Hugo Fels und es war, als hätte der Ton seiner Stimme eine ironische Färbung. „In zehn Minuten werde ich bereit sein," wandte er sich dann zu den Anderen und ging darauf mit festen Schritten und stolzer Haltung dem Hause zu.

„Ein feiner Mann," sagte die Tante.

„Und sehr gefällig," der Papa

„Und sehr hochmüthig, wie es scheint," sagte Sally mit etwas schnippischem Tone.

„Ein nobler, aristokratischer Mann," wiederholte die Tante sehr nachdrücklich.

Der angegebene Termin war kaum verstrichen, als ein Wagen, mit zwei feurigen Rappen bespannt um das Haus bog und auf dem freien Platze vor demselben hielt. Ein Diener hielt die Zügel der Pferde, die ungeduldig den Boden stampften während sich Fels der Gesellschaft näherte, um sie zum Einsteigen einzuladen.

Der Wagen trug zwei Sitze, von denen der vordere höher war, und deren jeder für zwei Personen Raum bot.

„Vielleicht nehmen Sie vorn neben mir Platz, während die Damen es sich auf dem hintern Sitze, der bequem ist, gefallen lassen," wandte sich Hugo Fels an den alten Herrn.

Dieser blickte mit einigem Mißtrauen zu dem hohen, schwankenden Sitze empor und dachte vielleicht mit nicht geringer Verlegenheit daran, wie er mit seiner Korpulenz diesen Thron ersteigen sollte.

„Ich fürchte —" sagte er bedenklich.

„Sie brauchen nichts zu fürchten, sondern können sich mir getrost anvertrauen."

„Ja wohl, natürlich — ich meine nur —"

„Ach, Papa, ich weiß schon," fiel ihm Sally in die Rede, „Du setzest Dich hinter Tante Franziska, und ich —" Hier stockte sie und sah mit einem scheuen Seitenblicke auf den fremden Herrn.

„Und Sie vertrauen sich meinem Schutze an" sagte der Fabrikbesitzer und es ging wie ein Leuchten über sein Gesicht. „Aber Sie scheinen zu zögern; fürchten Sie sich?"

„Ich mich fürchten — weshalb?" warf das Mädchen leicht hin.

Das Arrangement wurde in der angegebenen Weise getroffen; nachdem der Eigenthümer des Wagens die älteren Herrschaften beim Aufsteigen unterstützt, reichte er dem Mädchen seine Hand, das sich leicht auf den hohen Sitz hinaufschwang?"

„Aber ihr Diener?" fragte der alte Herr, auf diesen einen mitleidigen Blick werfend.

„Kann zu Fuße nachfolgen," war die ruhige Antwort. Dann ein leises Schnalzen mit der Zunge und die edlen Pferde flogen leicht mit dem Gefährt über den Kies des Weges dahin.

Es begann schon stark im Walde zu dunkeln und der Führer des Wagens hatte seine Aufmerksamkeit fast ungetheilt den unruhigen Pferden zuzuwenden, die Unterhaltung war daher nur einsilbig und verstummte nach einem Weilchen ganz. Es war ein wunderbar schöner, milder Sommerabend, die Luft im Walde weich und würzig, und ein leises Wehen ging durch die Gipfel der Bäume in denen der gefiederten Waldvöglein Lied verstummt war. Glühwürmchen her und hin, wie Irrlichter über einem sumpfigen Moore, und darüber spannte sich das Firmament mit seinen ewigen Sternen, deren Leuchten mit der Zunahme der Dunkelheit immer intensiver wurde. Das junge Mädchen hatte das schöne Haupt emporgewandt zu den flammenden Friedensboten am Himmelsdome, träumend, sinnend blickte sie zu ihnen empor; eine eigene Verzauberung bemächtigte sich mehr und mehr ihrer Sinne, wie eine geheime Divination, wie ein banges Ahnen kam es über sie. War es die unmittelbare Nähe des fremden Mannes, die ihre Sinne wie in magnetische Zauberkreise bannte? Sie fühlte seine Ueberlegenheit, und daß sie ihm sich anvertrauen durfte, und dennoch konnte sie sich eines ängstlichen beklommenen Gefühles nicht erwehren. Es war ihr, als wäre sie losgelöst von ihrem sonstigen Dasein, als trüge er sie mit sich fort in eine ferne Welt, höher und immer höher, empor zu den blinkenden, flimmernden Sternen.

„Treiben Sie Astrologie?" erklang plötzlich die Stimme ihres Nachbars in ihr stilles Träumen.

„Ich blicke gern hinauf nach dem gestirnten Himmel," antwortete sie.

„Und an was denken Sie dabei?"

„An was ich dabei denke? — Ich weiß es nicht."

„Ah, das ist in der That nicht viel; ich glaubte, Sie suchten sich den Stern aus, auf dem Sie einst nach diesem Leben ihre Existenz fortzuführen wünschen."

„Glauben Sie an eine solche Existenz dort oben?"

„Ich — O!"

„Ach so — Sie meinen, so etwas traut man nur jungen, schwärmerischen Mädchenköpfen zu."

„So ungefähr."

„Und darf man fragen, was Sie sich denken, wenn Sie zu den Sternen emporblicken?"

„Ich muß gestehen daß ich mir dazu schon seit Langem nicht die Muße genommen habe; wenn es aber doch einmal geschieht, wie jetzt augenblicklich — auf Ihre Veranlassung —"

„O bitte —"

„Dann denke ich wie matt und nüchtern doch

Börsen-Bericht.

Stettin, 15. Juni. Wetter schön. Temp. + 17° R. Barom. 28" 5"'. Wind SO.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 180—193, geringer u. feuchter 162—177, per Juni 192—191,5—192 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 192 bez., per September-Oktober 196—195 bez., per Oktober-November 196,5—195,5 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 135—143 bez., geringer mit Geruch 132—134, per Juni 142,5—142 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 143 bez., per September-Oktober 147—146 bez., per Oktober-November 147 bez.

Gerste unv., per 1000 Klgr. loko geringe 124—130, bessere 131—140.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 123—130.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. per September-Oktober 285 nom.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 72,5 B., per Juni 71 B., per September-Oktober 60,5 B.

Spiritus flau, per 10,000 Liter % ohne Faß 57 B., per Juni 56,7 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 57,1—56,8 bez., B. u. G., per August-September 57,3 bez., B. u. G., per September-Oktober 54,8 B. u. G., per Oktober-November 53,3 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,75 tr. bez., alt. Us. 8 tr. bz.

Termine vom 18. bis 23. Juni.

Subhastationssachen.

18. A.-G. Pyritz. Das dem Tischlermstr. Jul. Pollähne geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Fiddichow. Die dem Freimann Carl Olm geh., in Röhrchen und Jägersdorf bel. Grundstücke.
20. A.-G. Swinemünde. Das dem Kfm. Jul. Quastenberg sen. geh., daselbst, Mühlenstr. 11, bel. Grdst.
Das den Erben des Malermstr. Haar geh., daselbst, Färbermstr. 23, bel. Grundstück.
A.-G. Stargard. Das dem Eigenth. Christ. Fr. Witt geh., in Zachan bel. Grundstück.
22. A.-G. Stettin. Das der verehel. Bierfahrer Albertine Siebert, geb. Köhler, geh., hierselbst, Grenzstr. 25, bel. Grundstück.
22. A.-G. Stettin. Das dem Schlosser Gust. E. Milentz geh., in Züllchow, Kirchenstr. 3, bel Grundstück.
A.-G. Wollin. Das dem Ackerbürger Friedr. Völtz geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

18. A.-G. Lauenburg. Prüfungs-Termin: Kfm. M. Stein jr. daselbst.
Prüfungs-Temin: Nachlaß des Destillateurs E. Scherenberg hierselbst.
Vergleichs-Termin: Friseur Heinr. Soltau hiers.
20. A.-G. Schwedt a. O. Erster Termin: Frau Lederhändler Emilie Wincenz, geb. Berg, daselbst.
21. A.-G. Bütow. Prüfungs-Termin: Kfm. R. Waldauer daselbst.
A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Wein- und Spirituosen-Handlung L. Meske's Nachflg. (Inhaber H. Stein) hierselbst.
23. A.-G. Kolberg. Schluß-Termin: Putzmacherinnen Geschw. Ehmann daselbst.
A.-G. Neustettin. Schluß-Termin: Putzwaarenhdlg. Carl Scheiberg daselbst.

dies Firmament ausschaut — gegen das im Süden, zum Beispiel von Sizilien."

„Das ist allerdings kein sehr poetischer Gedanke, aber doch erklärlich, wenn Sie in jenen Gegenden waren, die zu sehen auch die Sehnsucht meines Herzens ist. Waren Sie lange dort?"

„Zwei Jahre."

„Und war es schön?"

„O ja, es war auch schön," antwortete Fels in lässigem Tone.

„Ich würde das enthusiasmirter sagen."

Ihr Nachbar zuckte die Achseln und wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Pferden zu; man hatte die Stadt erreicht. Nur eine kurze Zeit noch währte es, dann hielt das Gefährt vor dem Hause des Rentiers Greiner, dessen Lage dieser dem Fabrikbesitzer vorher beschrieben hatte. Die kleine Gesellschaft stieg vom Wagen und verabschiedete sich unter nochmaligen Dankesausdrücken, denen der alte Herr noch eine Einladung zu einem Besuche hinzufügte.

„Ich werde mir erlauben, mich morgen zu erkundigen, wie den Herrschaften der Ausflug bekommen ist," sagte Hugo Fels darauf; „das heißt, wenn ich hoffen darf, auch den Damen angenehm zu sein."

„O, ich bitte sehr," sagte die Tante sehr verbindlich.

„Und Sie, mein Fräulein, darf ich hoffen, auch Ihnen willkommen zu sein?" wandte er sich an das junge Mädchen, das schweigend dabei stand.

„Auch mir," entgegnete sie.

„Nun denn, auf Wiedersehen und eine angenehme Nachtruhe!"

Ein leichter Schlag mit der Peitsche und dahin brauste das leichte Gefährt durch die dunkle, schweigende Straße.

2.

An dem dem Neuen Thore entgegengesetzten Ende der Stadt, dicht vor dem Brenner-Thor, lag das Haus des Rentiers Greiner. Es stand, wie in dieser Straße fast alle Häuser, etwas abseits von derselben; ein kleiner Vorgarten breitete sich vor demselben aus und ein zierliches eisernes Gitter bildete die Grenze mit der Straße. Das Haus, das nur aus Souterrain und einem hohen Parterre bestand, verdiente, wenn auch nur in bescheidenem Sinne, die Bezeichnung einer Villa. Eine hohe Veranda umgab fast die ganze vordere Seite derselben, die mit Schlinggewächsen — Kletterrosen, Jasmin, Aristolochia — dicht umrankt war, so daß sie ebensowohl gegen die Sonnenstrahlen, wie gegen die zudringlichen Blicke Vorübergehender geschützt war. Einige Stufen führten in den Garten hinab, während eine Flügelthür dieselbe mit dem Salon verband. Auch hinter dem Hause zog sich in der Verlängerung des Hofes der Garten noch ein Stückchen dahin, aus Rasenplätzen und Bosquets, die im Frühling in ihrer Blüthezeit balsamischen Duft ausathmeten, bestehend.

Der Rentier Greiner war früher Oekonom gewesen und hatte als solcher ein kleines Gut besessen, das er später bei der Verheirathung mit einem adeligen Fräulein, das ihm ein nicht unansehnliches Vermögen zubrachte, mit einem größeren vertauscht hatte. Aber sei es, daß der Ertrag des neuen Gutes wirklich nicht im rechten Verhältniß zu den Unterhaltungskosten desselben stand, oder hatte das unverwüstliche Phlegma, das heute den hervorstechendsten Charakterzug des alten Herrn bildete, schon damals seine Geltung geübt, genug, es stellte sich immer mehr heraus, daß die Rente des Gutes nicht den eingelegten Kapitalien entsprechen wollte, daß das Defizit von Jahr zu Jahr ein größeres wurde, und so war es das Gescheidteste, was Herr Greiner unter diesen Umständen thun konnte, daß er auf die ziemlich günstige Offerte eines Käufers einging und auf diese Art wenigstens noch einen Rest des Vermögens rettete, der ihm und seiner Familie bei bescheidenen Ansprüchen eine sorgenfreie Zukunft gewährte. Er hatte zuerst in einer anderen Stadt gewohnt; als dann nach einigen Jahren seine Frau gestorben war, war er nach seinem jetzigen Aufenthaltsort übersiedelt, wo er das kleine Grundstück erwarb und sich nun erst wieder behaglich fühlte, seitdem er wieder eine eigene Scholle besaß.

Diese Behaglichkeit hatte mit den Jahren — er befand sich mit seiner Familie nun schon seit zehn Jahren in der Stadt — dann immer größere Dimensionen angenommen und bestand in einem absoluten Ruhebedürfniß. Er ließ die Dinge nicht nur an sich herankommen, sondern am liebsten auch vorübergehen. Mochte ein Jeder thun und lassen, was er wollte, wenn man ihn nur in Frieden ließ. Es war ihm zwar ärztlicherseits verordnet, sich möglichst viel Bewegung zu machen, aber diese Bewegung war ihm eben unbequem, und so suchte er sie zu vermeiden, wie er denn überhaupt ein unüberwindliches Bedürfniß zu empfinden schien, sein Leben möglichst in liegender Stellung zu verbringen.

(Fortsetzung folgt.)
